



Shell stoppen – Arbeitsplätze retten!

Solidaritätskomitee gegen Profitgier und für den Erhalt des Werkes Shell Lobau. Der Kampf der KollegInnen hat unsere volle Solidarität verdient. Hier der Aufruf Komitees.

Am 25.11. hat Shell Austria die Schließung des Schmiermittel-Produktionsstandort im Ölhafen Lobau (Wien-Donaustadt) bekanntgegeben. 80-90 Menschen sollen Ende 2010 – wenn es nach dem Shell-Management geht – ihren Job und damit ihre Existenzgrundlage verlieren. Erst vor kurzem erhielt Shell Austria vom Wirtschaftsministerium das Zertifikat als „familienfreundliches Unternehmen“ verliehen. Dies ist nichts weiter als eine Verhöhnung der Betroffenen und ihrer Familien.

Das Werk in der Lobau besteht seit 1971, produziert pro Jahr rund 60.000 Tonnen Motoröl und ist profitabel. D.h. das Management kann sich nicht hinter dem Argument der „Krise“ verstecken, sondern muss offen sagen, worum es geht: noch höhere Profite. Der ganze Shell-Konzern hat 2008 Gewinne in der Höhe von 30 Milliarden US-Dollar gemacht. Geld ist also bei weitem genug da!

Den Bossen und AktionärInnen sind diese Riesengewinne aber offensichtlich noch immer nicht genug. Am 26.11.2009 eröffnete Shell daher in Zhuhai (Provinz Guangdong) in China die weltweit größte Schmiermittelfabrik, und Ende 2010 soll in Torzhok (nordwestlich von Moskau) ein weiteres Schmierstoffwerk von Shell mit einer Jahreskapazität von 200 Millionen Litern in Betrieb gehen. Das zeigt auch das Wesen des Kapitalismus mehr als deutlich: Gewinnen alleine reichen nicht! Es muss immer mehr und mehr Gewinn werden.

Menschen statt Profite

JugendvertreterInnen, Studierende, BetriebsrätInnen und PersonalvertreterInnen haben am 13. Dezember 2009 anlässlich des aktuellen Kampfes der Belegschaft des Schmiermittelwerkes von Shell in Wien-Lobau ein „Solidaritätskomitee gegen Profitgier und für den Erhalt des Werkes Shell Lobau“ gegründet.

Wir rufen alle KollegInnen, alle MitstreiterInnen und GewerkschafterInnen auf, dieses Solidaritätskomitee tatkräftig zu unterstützen und so dazu beizutragen, dem Kampf der betroffenen KollegInnen zum Erfolg zu verhelfen. Seit 11. Dezember ist klar: Die Belegschaft wird die Konzernpläne nicht widerstandslos hinnehmen: Bei der Betriebsversammlung an diesem Tag kam unmissverständlich zum Ausdruck, dass die Beschäftigten die Pläne des Unternehmens nicht akzeptieren und

Aktionen vorbereitet werden. Shell Lobau macht Gewinne: Es gibt keinen Grund, das Werk zu schließen – außer der Gier nach Profit! Und diese können und wollen wir nicht länger akzeptieren!

Ein Solidaritätskomitee ist umso notwendiger, da uns bewusst ist, dass die Erfolgsaussichten der Belegschaft von Shell entscheidend von unserer Unterstützung abhängen. Aber auch uns Beschäftigten in anderen Betrieben muss bewusst sein, dass unsere zukünftigen Kämpfe wesentlich vom Ausgang dieses Kampfes beeinflusst werden. Ein Erfolg der KollegInnen bei Shell würde unsere Ausgangssituation dafür wesentlich verbessern.

In den letzten Jahren wurde oft von Solidarität gesprochen; nun ist es endlich gelungen, eine kleine Flamme zu entzünden. Jetzt liegt es an uns allen, dass diese sich zu einer mächtigen Fackel entwickelt, die dem stärksten Sturm standhält.

Schließt euch mit uns zusammen! Bildet mit uns ein schlagkräftiges „Solidaritätskomitee gegen Profitgier und für den Erhalt des Werkes Shell Lobau“. Heute sperrt Shell zu, morgen wird vielleicht schon unser Gesundheitssystem angegriffen. Gemeinsam haben wir eine Chance – alleine sind wir verloren! Wir sind maßlos enttäuscht darüber, dass es keineR der politischen AkteurInnen bis jetzt geschafft hat, konkrete Maßnahmen für die Shell-MitarbeiterInnen in Bewegung zu setzen. Anteilnahme ist zwar nett, hilft aber nicht! Wir erwarten uns von der Politik vielmehr, dass sie bei Shell die gleichen Maßstäbe anlegt wie bei den Banken.

Was können wir tun?

Leben wir gemeinsam unsere Solidarität – informieren wir unsere KollegInnen über den Kampf der Belegschaft bei Shell! Nehmen wir unsere Fachgewerkschaften in die Pflicht, uns bei all unseren Kämpfen zu unterstützen! Besucht die KollegInnen vor Ort. Verteilt Flugblätter und Plakate, mobilisiert zu Solidaritätsdemonstrationen.

Die KollegInnen bei Shell haben jedenfalls gezeigt, dass sie bereit sind, für Ihre Interessen einzustehen. Für den Erhalt des Werks! Für den Erhalt der Arbeitsplätze! Für die Existenzgrundlage von 80 Familien! Dafür verdienen sie unsere volle Solidarität!

Mehr Informationen & Ansprechperson:
Lis Mandl, 0650/8502592



Wir streiken. Für unsere Arbeitsplätze. Für unsere Familien. Für unsere Zukunft.

Kämpfen lohnt sich!

15 Monate lang kämpften die rund 50 ArbeiterInnen der Metallfabrik INNSE in Mailand gegen die drohende Schließung ihres Werkes. Der Eigentümer wollte das Grundstück, auf dem das Werk steht, für Immobilienspekulationen freibekommen. Die ArbeiterInnen wehrten sich und besetzten das Werk. Im Sommer 2009 spitzte sich der Arbeitskampf zu, als die Polizei das Gelände auf richterliche Anordnung räumen wollte. Ein Arbeiter erklimmt daraufhin einen Kran auf dem Werksgelände und protestiert so gegen die Räumung. Gleichzeitig mobilisiert ein Solidaritätskomitee hunderte Menschen. Dies bringt die Wende und das Werk bleibt erhalten. Alle Arbeitsplätze können gesichert werden.

In Frankreich kam es im Zuge der aktuellen Wirtschaftskrise zu einer Reihe von Werksschließungen oder zumindest massivem Stellenabbau. Beim Autozulieferer Molex reagierten die betroffenen ArbeiterInnen mit der Geisel-

nahme von zwei Managern. Statt Investitionen in den Standort vorzunehmen, beschloss die Konzernleitung, Jobs in die USA und nach China auszulagern. Die ArbeiterInnen von Molex fühlten sich hintergangen und forderten deshalb eine Entschädigung von rund 100 Millionen Euro.

Es folgten weitere Fälle von sogenanntem „Bossnapping“ beim US-Mischkonzern 3M, beim Baumaschinenhersteller Caterpillar, dem britischen Klebebandhersteller Scapa sowie beim französischen Autozulieferer Faurecia. Umfragen zufolge unterstützten 45 Prozent der Bevölkerung diese Methode des Arbeitskampfes, 63 Prozent verstehen, warum die ArbeiterInnen zu derartigen Maßnahmen greifen.

Ebenfalls großes Aufsehen erreichten die 366 Arbeiter von New Fabris, die angesichts der drohenden Massenkündigung damit drohten das Werk mit Dynamit in die Luft jagen zu wollen, wenn sie nicht jeder 30.000 Euro Abfindung

ausgezahlt bekommen. Bei New Fabris und bei Continental konnten durch militante Arbeitskämpfe die Konzernleitungen gezwungen werden, deutlich mehr Abfindung zu zahlen, als sie eigentlich wollten.

Beim britischen Autozulieferer Visteon kämpften die Belegschaften von drei Werken für einen Sozialplan im Zuge der drohenden Werksschließung durch den Ford-Konzern. Über einen Monat lang hielten sie die Werke besetzt. Die ArbeiterInnen verhinderten dadurch den Abtransport der Maschinen. Mit gezielten Aktionen vor Ford-Verkaufsstellen machten sie öffentlich Druck für ihr Anliegen. Die Solidarität aus der Bevölkerung und anderen Gewerkschaften war enorm. Im Endeffekt erkämpften die Visteon-ArbeiterInnen eine Abfindung von bis zu 40.000 Pfund pro betroffener Person.

Redaktion der Kampagne
„Wir sind ÖGB“

Solidaritätserklärung I

Liebe KollegInnen,

mit großer Wut musste ich von der geplanten Schließung eures Werkes erfahren. In einem Unternehmen, welches Milliarden Gewinne schreibt, kann dieser Plan nur als Skandal bezeichnet werden. Dieser Plan der Konzernspitze, welcher ohne mit der Wimper zu zucken, über die Schicksale der Beschäftigten und ihrer Familien hinwegtrampelt, beweist nur einmal mehr, dass in dieser Welt Menschen nichts sind und der Profit alles.

Dem gilt es entschieden Widerstand seitens der gesamten Gewerkschaftsbewegung entgegenzusetzen. Gerade in Zeiten der Krise darf kein einziges Werk mehr geschlossen, kein einziger Arbeitsplatz mehr vernichtet werden. Sollte daher die Unternehmensführung nicht von ihren Plänen Abstand nehmen, so ist euer Betrieb entschädigungslos zu verstaatlichen und unter Kontrolle von euch Beschäftigten fortzuführen. Zahlreiche Beispiele in einer Vielzahl von Ländern - auch in der Erdölindustrie - beweisen eindeu-

tig, dass die jeweiligen Unternehmen dann viel besser funktionieren wie zuvor. Daher unterstütze ich auch den Aufbau eines Solidaritätskomitees mit eurem Kampf.

In diesem Sinne wünsche ich euch das Allerbeste und viel Erfolg für euren Arbeitskampf! Setzt diesen mit all eurer Kraft und allen erforderlichen Mitteln fort! Wenn Shell nicht hören will, so muss das Unternehmen fühlen!

AXEL MAGNUS
Betriebsratsvorsitzender SDW
& Kampagne „Wir sind ÖGB“

Seien wir realistisch

GERNOT TRAUSMUTH

In einem Konzern wie Shell sind die ArbeiterInnen und Angestellten einzig ein Kostenfaktor. Die Konzernleitung, das Management hat die Macht zu entscheiden, ob und wie unsere Arbeitskraft eingesetzt wird. Das kann heute bedeuten, dass wir ständig Überstunden machen müssen, kann morgen aber heißen, dass wir entsorgt werden, und unsere Arbeit von nun ab an einem anderen Standort verrichtet wird. Weil dort die Ware Arbeitskraft billiger ist, weil es keine Gewerkschaft und keinen Betriebsrat gibt, weil es noch weniger gesetzliche Regeln gibt, die das Kapital zügeln.

Ja, so ist das im Kapitalismus. Der Mensch zählt immer weniger als der Profit. Und damit niemand auf blöde Gedanken kommt, ist das auch gesetzlich so abgesichert – im „öffentlichen Interesse“ heißt das dann, obwohl es um das Recht auf Privateigentum einer kleinen Minderheit geht.

Die Botschaft ist klar: Wenn Du für das Kapital nicht mehr von Nutzen bist, dann musst Du kuschen und das Schicksal arbeitslos zu sein gefälligst akzeptieren. Vielleicht findet sich ja ein neuer Job, oder Du machst dich selbständig ... Aber wer kann bei einer so eiskalten Behandlung schon ruhig halten? Jahrelang für das Unternehmen alles geben, und dann ist alles von einem Tag auf den anderen aus, obwohl Profite geschrieben werden. Es ist offensichtlich, dass dieses System der Profitgier unmenschlich und zynisch ist. Es

schreit nach Widerstand, denn nur so können ArbeiterInnen ihre Würde erhalten.

Doch Widerstand mit welchem Ziel? Wofür sollen wir streiken? Der Kampf für den Erhalt des Werks und aller Arbeitsplätze sei unrealistisch, wird uns von hohen GewerkschaftsfunktionärInnen gesagt. Wir können angeblich nur versuchen, uns so teuer wie möglich zu verkaufen.

Beispiele aus anderen Ländern zeigen, dass es sich lohnt zu kämpfen. Entscheidend ist aber, wie der Kampf geführt wird. Ein Streik muss dort treffen, wo es dem Kapital weh tut. In der Produktion von Gütern also, die das Unternehmen auf dem Markt verkaufen will. Es muss unmöglich gemacht werden Profite zu machen. Im Fall von Shell ist mit Sicherheit die Bestreikung der Betankung bzw. die Blockade der Werkstore das größte Druckmittel. Die Belegschaft muss zeigen, dass das Werk ohne sie nicht funktioniert.

Wenn dieser Weg beschritten wird, dann bedeutet das natürlich volle Eskalation. Es drohen Schadenersatzklagen, der Druck wäre enorm. Es gibt nur eine Möglichkeit diesem standzuhalten: Wir müssen die öffentliche Meinung für uns gewinnen. Auf die Medien ist dabei kein Verlass. Bis jetzt wurde der Arbeitskampf bei Shell tot geschwiegen. Wir müssen selber dafür sorgen, dass die Menschen davon erfahren. Die Gründung eines Solidaritätskomitees ist ein erster Schritt. Die Gewerkschaft muss mit voller Kraft die Solidarität mit der kämpfenden Belegschaft aufbauen.

Ein Konzern wie Shell ist natürlich als Markenfirma auch bei ihrem öffentlichen Image verwundbar. Ein Streik muss daher ergänzt werden durch Aktionen, die das wahre Gesicht dieses Konzerns zeigen. Shell ist nicht das „familienfreundliche, soziale Unternehmen“, als das es sich präsentiert und von der Politik feiern lässt. Das muss aufgezeigt werden.

Dies geht nur, wenn der Streik aktiv und öffentlich geführt wird. Raus auf die Straße, vor andere Betriebe gehen, die Menschen aufklären, Solidarität einfordern – das ist der Schlüssel zum Erfolg in diesem Arbeitskampf.

Ob der Erhalt des Werks und der Arbeitsplätze eine realistische Option wird oder nicht, hängt davon ab, wie und mit welcher politischen Perspektive der Arbeitskampf geführt wird. Entscheidend wird sein, ob es gelingt zu zeigen, dass der Erhalt eines Werkes wie Shell in der Lobau von öffentlichem Interesse ist. Für die Rettung der Banken waren und sind Milliarden vorhanden und werden von der Regierung zur Verfügung gestellt worden.

Wir müssen zeigen, dass die Rettung der Jobs bei Shell oberste Priorität hat. Dies wird nur gehen, wenn durch den Arbeitskampf die Öffentlichkeit davon überzeugt werden kann, dass Menschen mehr zählen als der Profit, dass das Privateigentum an Produktionsmitteln und die alleinige Entscheidungsmacht des Kapitals über dieses eben nicht heilig und naturgegeben sind.

Seien wir realistisch, versuchen wir das Unmögliche!



Shell Lobau bleibt! Unsere Solidarität statt ihrer Profitgier!

Shell, go to hell

Shell steht seit Jahren stellvertretend für jene Konzerne, die es mit den Menschenrechten nicht so genau nehmen. Die Vorwürfe reichen von der Finanzierung von Bürgerkrieg und Waffenhandel, Zerstörung der Lebensgrundlagen in Ölfördergebieten bis zu Kooperation mit Militärregimes.

Beispiel Nigeria, Nigerdelta: einst ein Naturparadies. Heute kannst du kaum atmen. Die Landschaft siehst du nur durch einen grauen Nebel. Die Luft ist von Industrieanlagen und Verkehr verpestet. Und durch den Grauschleier schimmern überall meterhoch brennende Gasfackeln. Schuld ist vor allem Shell. Seit 1958 fördert und produziert Shell im Nigerdelta Erdöl. Die nigerianische Tochtergesellschaft ist der größte Ölförderer Nigerias.

Am 10. November 1995 ließ der nigerianische Diktator Sani Abacha den Nobelpreisträger, Schriftsteller und Menschenrechtsaktivisten Ken Saro Wiwa ermorden.

den. Er hatte jahrelang gegen Shell demonstriert. Die Hinterbliebenen behaupten, dass er deswegen aus dem Weg geräumt werden sollte. Mit dem Mord geriet der Konzern massiv unter Druck.

Nigeria wurde von 1966 bis 1999 fast ununterbrochen von Militärdiktaturen regiert, die zum großen Teil eng mit Shell kooperierten. Im Oktober 1990 kam es zu einem Massaker, als die EinwohnerInnen des Dorfes Umu-echen zu Protesten gegen Shell aufriefen. Shell rief die berüchtigte Mobile Polizeieinheit zu Hilfe. 80 Menschen wurden getötet, 495 Häuser zerstört.

Skandalös war auch der Versuch die Ölplattform Brent Spar mit ca. 130 Tonnen Ölschlamm, Schwermetallen und radioaktiven Abfällen in der Nordsee zu versenken. Shell setzte gegen Greenpeace Wasserwerfer ein. Durch den Druck der Öffentlichkeit war Shell 1995 gezwungen, die Brent Spar ordnungsgemäß abzuwracken.

Solidaritätserklärung II

Liebe KollegInnen,

wir haben davon gehört, dass euer Betrieb geschlossen werden soll und damit über 80 Familien kurz vor Weihnachten vor der existenziellen Ungewissheit stehen – und das, obwohl auch ihr, wie so viele weitere KollegInnen in anderen Branchen, bereits in den letzten Jahren „im Interesse des Unternehmens“ freiwillig auf höhere Löhne und andere Verbesserungen verzichtet habt. Dies ist nun der sogenannte Dank des Managements.

Jahrelang haben die Unternehmen in Österreich, Europa und weltweit einen Rekordprofit nach dem anderen erwirtschaftet. Gesehen haben wir Jugendlichen, PensionistInnen und ArbeitnehmerInnen von diesen Profiten wenig bis gar nichts – jetzt allerdings, wenn es darum geht, die Kosten der Krise zu begleichen, sind wir die ersten, bei denen die Profiteure des Kapitalismus ansetzen, um noch weitere Kosten einzusparen.

Dieses Drama spielt sich derzeit in ganz Österreich ab, vom Boden- bis zum Neusiedlersee –

und darüber hinaus. Überall bringen die UnternehmerInnen ihre Felle ins Trockene, während die ArbeitnehmerInnen ihrem eigenen Schicksal überlassen werden. Dieser Zustand ist einfach nicht akzeptabel.

Die Unternehmen lassen uns nur noch wenig Spielraum – sie haben zum Angriff auf uns geblasen. Wir haben nicht mehr viel zu verlieren. Wenn wir aber entschlossen gegen ihre Vorhaben auftreten, können wir gewinnen. Darum rufen wir euch dazu auf, nicht klein beizugeben sondern mit allen Mitteln die Pläne des Managements zu durchkreuzen und diesen eine kräftige und nachhaltige Abfuhr zu erteilen!

Es kann nicht sein, dass die UnternehmerInnen ArbeitnehmerInnen opfern wie Schachfiguren – wehren wir uns gemeinsam! Wir sichern euch unsere vollste Unterstützung zu und senden euch solidarische Grüße vom Bodensee!

LUKAS RIEPLER
Landesvorsitzender der
Sozialistischen Jugend Vorarlberg

Betriebsversammlung bei LSC

SANDRA GARTUS

Nachdem es bei den Verhandlungen um einen Sozialplan keine Fortschritte gab, spitzt sich der Arbeitskampf bei Shell Lobau weiter zu. Bei einer Betriebsversammlung wurde ein Streik vorbereitet. Der „Funke“ war dazu eingeladen, da wir uns bereits am vorhergehenden Wochenende solidarisch an der Blockadeaktion beteiligt hatten.

Wir werden im Betriebsratsbüro willkommen geheißen. Auf der Tür pickt ein Aufkleber „Wir lesen die AZ“, an der Wand hängt ein Kalender mit historischen Gewerkschaftsplakaten. Kein Zweifel, dass hier alle gestandene Rote sind. Ein Kollege informiert uns über die jüngsten Entwicklungen. Plötzlich ertönt die „Internationale“, das Handy des Betriebsratsvorsitzenden klingelt.

Die Betriebsversammlung beginnt. Den Anfang machen die Gewerkschaftsvertreter. Sie bekunden ihre Unterstützung für den Arbeitskampf, versuchen aber die Erwartungshaltung möglichst

niedrig zu halten. „Der Erhalt des Werks“ ist nicht realistisch, „aber wir müssen schauen, dass wir uns so teuer wie möglich verkaufen“.

Dann kommen die Arbeiter zu Wort. Sie sind kampfbereit, die Sorge um die Zukunft steht den meisten ins Gesicht geschrieben. Was ihren Zorn der verstärkt, ist das heuchlerische Auftreten von Shell in der Öffentlichkeit. Aber gerade das soziale Image von Shell ist ein Trumpf in der Hand der Arbeiter in diesem Arbeitskampf, weil Shell große Angst davor hat, dass in der Öffentlichkeit sein wahres Gesicht erscheint.

Verärgert sind die Arbeiter auch über die Haltung des Angestelltenbetriebsrates, der nicht mitstreiken will, weil er Angst vor Konsequenzen hat. Gleichzeitig steht aber die Mehrheit der Angestellten sehr wohl hinter den Kampfmaßnahmen und unterstützt die Arbeiter aktiv!

Der Betriebsrat stellt dann den Streikplan vor. In allen Reden wurde deutlich, dass die Arbeiter sich im Moment in einer starken Position befinden und es völlig legitim

ist, sich zu wehren, dass ein Erfolg möglich ist, wenn gemeinsam Stärke gezeigt wird. Ein Arbeiter hält einem Kollegen, der sich unsicher ist, ob Streik die richtige Antwort sei, entgegen: „In einem Buch hab ich folgenden Spruch gelesen: Wer kämpft, kann verlieren, wer nicht kämpft hat schon verloren.“ Den Schlusspunkt setzt ein Gewerkschaftssekretär der PRO-GE indem er kämpferisch und mit geballter Faust in den Raum ruft: „Holen wir uns, was uns zusteht!“. Dafür ertotet er tosenden Applaus.

Bevor sich die Versammlung auflöst, zeigen wir noch die ersten Szenen des von uns mitgebrachten Films „Hände weg von der Officina“ über die erfolgreiche Betriebsbesetzung einer Eisenbahnwerkstätte in der Schweiz. Für viele Arbeiter ist dieser ein Beispiel, dem es zu folgen gilt. Wir überlassen den Kollegen eine Kopie des Films. Die Fortsetzung der Vorführung soll es dann am Montag geben, im Laufe des Streiks. Und für die Firmenleitung und allfällige Solidaritätsdemos in der Lobau gilt eines: Warm anziehen!